

Eine Ermutigung zu Ehe und Kindern

Auszüge aus Martin Luthers Schrift „Vom ehelichen Leben“ von 1522

Bearbeitet von Georg Kuhaupt

Kaum ein Thema ist in den letzten Jahren so breit in den Medien diskutiert und ausgeleuchtet worden wie die gesellschaftlichen Entwicklungen und die individuellen Umstände, die bei immer weniger Paaren in Westeuropa zur Gründung einer Familie geführt haben. Kinder zu bekommen hat seine Unschuld verloren. In Deutschland ist die Familienpolitik zu einem Schwerpunkt der Regierung der Großen Koalition geworden. Das Anforderungsprofil an junge Eltern scheint stetig im Steigen begriffen zu sein.

In jüngsten Veröffentlichungen wird darauf hingewiesen, daß aber gegen den bisherigen Trend, wonach namentlich junge Männer sich der Ehe und der Familiengründung entzogen hätten, gerade sie sich wieder verstärkt eine Familie mit Kindern wünschen. Die besonderen Herausforderungen, die die Geburt eines Kindes mit sich bringt, spiegeln sich ohne Zweifel nach wie vor mehr in den Lebensläufen der Mütter als in denen der Väter. Aber auch für partnerschaftlich orientierte Männer bildet die Familiengründung eine erhebliche und äußerst nachhaltige Zäsur ihres bisherigen Lebens.

In der Gemengelage zwischen gesellschaftlicher Diskussion, autobiographischer Lage – wir haben drei kleine Söhne, von denen der älteste gerade vier Jahre alt geworden ist – und der Freude an der gelegentlichen Lutherlektüre erwies sich mir gerade Luthers Schrift „Vom ehelichen Leben“ von 1522 als wertvolle Neuentdeckung. Sie enthält kein gesellschaftspolitisches Programm, das sich heute direkt umsetzen ließe, auch nicht das „neue Vaterbild“, aber überaus lesenswerte Passagen zur Ehe und zum Leben mit kleinen Kindern. Die hier wiedergegebenen Ausschnitte können gerade frischgebackenen Eltern eine Ermutigung in ihrer aktuellen lebensgeschichtlichen Herausforderung sein, ihre neuen Aufgaben beherzt und im christlichen Glauben als Auftrag Gottes anzuerkennen. Die Väter werden auf ihre besondere Verantwortung aufmerksam gemacht. Sie sollen ihr Tun nicht nur als ein Zugeständnis an ihre Partnerin ansehen. Überdies ermutigt der seelsorgerliche Duktus in Luthers Schrift in eindrücklicher Weise grundsätzlich alle verheirateten Männer, nicht nur ihre Ehefrau als Partnerin vor Gott, sondern auch die Wirklichkeit eines nicht immer nur romantisch überfärbten Alltags in einer Ehe und mit Kindern anzunehmen.

Luthers Schrift aus dem Jahre 1522 findet sich in WA 10 II, (267) 275–304. Sie hat insgesamt drei Teile. Der erste Teil behandelt nach einer theologischen Grundlegung der Ehe im Schöpferwillen Gottes kritisch die Bestimmungen des mittelalterlichen kanonischen Rechts, welche Personen einander nicht oder nur nach Einholung eines kostenpflichtigen Dispenses heiraten durften. Der zweite, kürzere Teil beleuchtet in Luthers Augen legitime und illegitime Gründe für eine Ehescheidung. Nur der dritte Teil, vom Umfang dem ersten in etwa entsprechend, wird hier im folgenden in einigen Auszügen dargeboten.

Inwieweit der Schrift „Vom ehelichen Leben“ eine tatsächlich gehaltene Predigt zugrunde liegt, ist unbekannt, wie überhaupt wenig Licht in die Entstehungshinter-

gründe dieses Traktats zu bringen ist. Welche Wirkung der Schrift auf eine weibliche Leserschaft Luthers altgläubige Zeitgenossen befürchteten, verrät die aufschlußreiche Bemerkung der sächsischen Gesandten Herzog Georgs vom 19. Dezember 1522: „wäre nicht gut für uns arme Ehemänner, daß böse Weiber darin lesen sollen“.¹

Als moderne „Werbeschrift für Ehe und Familie“ wird Luthers Traktat kaum Verwendung finden können. Denn der ehemalige Mönch und akademische Lehrer Martin Luther, 1522 noch unverheiratet, beschreibt die „wirkliche Ehe“ vor allem in Gestalt eines Familienlebens mit zu versorgenden und zu erziehenden kleinen Kindern. Darin herrscht keine Idylle. Es werden die besondere Situation des Wochenbetts der jungen Mutter, das chronische Schlafdefizit junger Eltern und die Mühen der Kinderkrankheiten als Aufgaben für den Ehemann und Vater in den Blick genommen. Auch die wirtschaftlichen Einbußen, die durch die Familiengründung entstehen, bleiben nicht unerwähnt.

Am Ende seiner Schrift tritt die Zeitbedingtheit von Luthers Ratschlägen deutlich hervor. Die Befürwortung eines Zeitpunktes der Verheiratung, zu dem der Bräutigam ungefähr zwanzig, die Braut fünfzehn bis achtzehn Jahre alt sein sollen, geht natürlich an der westeuropäischen Realität des 21. Jahrhunderts vorbei. Luthers persönliches Votum ist freilich auch der Lebenserwartung seines Jahrhunderts geschuldet, wie sie heute beispielweise noch in den ländlichen Gegen Indiens vorherrscht, wo frühe Ehen noch der Regelfall sind. Dem sei aber hinzugefügt, daß der Reformator aus den allgemein bekannten Gründen sich selbst erst im Alter von 41 Jahren zur Ehe entschließen konnte. Bei den Geburten seiner sechs Kinder befand er sich zwischen seinem 43. und 52. Lebensjahr. Luther ist also selbst, gemessen an seiner Empfehlung des Jahres 1522, ein Fall von untypischer, später Verheiratung und Vaterschaft.

Die Bearbeitung folgt der Weimarer Ausgabe, deren Seiten- und Zeilenzählung in eckigen Klammern angegeben ist. Oswald Bayers Übertragung in der Insel-Luther-Ausgabe wurde hinzugezogen.² Mißverständliche Worte sind ersetzt und Verbformen gelegentlich ergänzt worden. Abweichend von Luther und von Bayer wird der im heutigen Sprachgebrauch veraltete und bisweilen abfällig gebrauchte Begriff „Weib“ mit „Frau“ oder „Ehefrau“ wiedergegeben. Den heute ebenfalls mißverständlichen Ausdruck „Hurerei“ gebe ich, einer Anregung der „Bibel in gerechter Sprache“ zu 1Kor 6,13 folgend, mit „beziehungslose Sexualität“ wieder. „Unlust“ habe ich beibehalten oder als „Frustration“ gedeutet. Darüber hinaus sind Rechtschreibung, Grammatik, Syntax und Zeichensetzung um der Lesbarkeit willen modernisiert worden.

[292,8] Aufs dritte, daß wir auch etwas Nützlichs zur Seelen Seligkeit vom ehelichen Leben reden, wollen wir nun sehen, wie man den Orden [= die Ehe] christlich und gottgefällig führen soll. Ich will aber von der ehelichen Pflicht schweigen und liegen lassen, wie sie zu erfüllen und zu verweigern sei. ...

[292,22] Aber davon wollen wir am meisten reden, daß der eheliche Stand einen so schlechten Ruf bei jedermann hat. Es gibt viele heidnische Bücher, die nichts als die Laster der Frauen und die Frustration des ehelichen Standes

¹ Zitiert nach *Martin Brecht*, Martin Luther. Band 2: Ordnung und Abgrenzung der Reformation 1521–1532, Stuttgart 1986, 96.

² *Martin Luther*, Ausgewählte Schriften, hg. von *Karin Bornkamm* und *Gerhard Ebeling*, Frankfurt a. M. 1982 u. ö., Bd. 3, (165) 166–199, hier 185–199.

beschreiben, so daß etliche gemeint haben, wenn die Weisheit selbst eine Frau wäre [vgl. z. B. Spr 8, 1], sollte man dennoch nicht freien. ...

[293,7] So haben sie beschlossen, daß eine Frau ein nötiges Übel sei und kein Haus ohne solches Übel. Das sind nun blinder Heiden Worte, die nicht wissen, daß Mann und Frau Gottes Geschöpfe sind, und lästern ihm sein Werk, gerade als kämen Mann und Frau unversehens daher. Ich halte auch dafür, wenn die Ehefrauen Bücher schreiben würden, so würden sie von den Männern auch dergleichen schreiben. ...

[293,26] Auf daß wir nun nicht so blind dahinfahren, sondern christlich wandeln, so halte aufs erste fest, daß Mann und Frau Gottes Werk sind. Und halte dein Herz und Mund zu und schilt ihm sein Werk nicht und heiße es nicht böse, das er selbst gut heißt. Er weiß besser, was gut ist und dir nützt, als du selbst, wie er spricht Gen 1 [2, 18]: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Ich will ihm einen Gehilfen machen neben ihm.“ Da siehst du, daß er die Frau gut und einen Gehilfen nennt. Befindest du aber, daß es anders sei, so ist es deine Schuld gewiß, daß du Gottes Wort und Werk nicht verstehst noch glaubst. Siehe, mit diesem Spruch Gottes stopft man das Maul allen, die über die Ehe klagen und schelten. ...

[294,18] Die Welt spricht von der Ehe: Eine kurze Freud und lange Unlust. Aber laß sie sprechen, was sie will. Was Gott schafft und haben will, das muß ihr ein Spott sein. Was sie auch für Lust und Freud hat außer der Ehe, erachte ich, wird sie am besten gewahr im Gewissen. Es ist gar sehr ein anderes Ding, ehelich sein und das Eheleben zu erkennen. Wer verehelicht ist und das Eheleben nicht erkennt, der kann niemals mehr ohne Frustration, Mühe und Jammer darin leben. Er muß klagen und lästern wie die Heiden und unvernünftigen, blinden Menschen. Wer es aber erkennt, der hat Lust, Liebe und Freude darin ohne Unterlaß, wie Salomo sagt [Spr 18, 22], daß „wer eine Ehefrau findet, der findet etwas Gutes“ usw.

Die sind es aber, die es erkennen, die fest glauben, daß Gott die Ehe selbst eingesetzt, Mann und Frau zusammen gegeben, Kinder zu zeugen und aufzuziehen verordnet hat. Denn sie haben Gottes Wort darauf, dessen sie gewiß sind, daß er nicht lügt, Gen 1 [V. 28]. Darum sind sie auch dessen gewiß, daß ihm der Ehestand selbst gefällt mit allem seinem Wesen, Werken, Leiden und was darin ist. Nun sage mir, wie kann ein Herz größeres Gut, Friede und Lust haben als in Gott, wenn es gewiß ist, daß sein Stand, Wesen und Werk Gott gefällt? Siehe, das heißt eine Frau finden. Viele haben Frauen, aber wenige finden Ehefrauen. Warum? Sie sind blind, können nicht merken, daß es Gottes Werk und Wohlgefallen ist, was sie mit einer Ehefrau leben und tun. Wenn sie das fänden, so wäre ihnen keine Frau zu häßlich, zu böse, zu unartig, zu arm, zu krank, daß sie nicht Herzenslust darum finden könnten, so daß sie immerdar auch gegen den Augenschein darin Gottes Werk, seine Schöpfung und seinen Willen erkennen könnten. ...

[295,16] Nun siehe zu: Wenn die kluge Hure, die natürliche Vernunft (welcher die Heiden gefolgt sind, wo sie am klügsten sein wollten), das Eheleben

ansieht, so rümpft sie die Nase und spricht: Ach, sollte ich das Kind wiegen, die Windel waschen, Betten machen, Gestank riechen, die Nacht durchwachen, beim Schreien für es sorgen, seine Ausschläge heilen? Danach die Ehefrau pflegen, sie ernähren, arbeiten, hier sorgen, da sorgen, hier tun, da tun, dies und das erleiden, und was noch mehr an Unlust und Mühe der Ehestand lehrt? Ei, sollte ich so gefangen sein? O du elender, armer Ehemann! Hast du eine Frau genommen, pfui, pfui des Jammers und der Unlust. Es ist besser frei bleiben und ohne Sorge ein ruhiges Leben führen. Ich will ein Pfaffe oder eine Nonne werden, meine Kinder auch dazu anhalten!

Was sagt aber der christliche Glaube hierzu? Er tut seine Augen auf und sieht alle diese geringen, unangenehmen, verachteten Werke im Geist an und wird gewahr, daß sie alle mit göttlichem Wohlgefallen wie mit dem köstlichsten Gold und Edelsteinen geziert sind, und spricht: „Ach Gott, weil ich gewiß bin, daß du mich als ein Mann erschaffen und von meinem Leib dieses Kind gezeugt hast, so weiß ich auch gewiß, daß dir's aufs allerbeste gefällt. Und ich bekenne dir, daß ich nicht würdig bin, daß ich das Kindlein wiegen soll, noch seine Windel zu waschen, noch für es oder seine Mutter zu sorgen. Wie bin ich in diese Würdigkeit ohne Verdienst gekommen, daß ich deiner Kreatur und deinem liebsten Willen zu dienen gewiß worden bin? Ach, wie gerne will ich solches tun, und wenn's noch geringer und verachteter wäre. Nun soll mich weder Frost noch Hitze, weder Mühe noch Arbeit verdrießen, weil ich gewiß bin, daß dir's also wohlgefällt.

So soll auch die Ehefrau in ihren Werken denken, wenn sie das Kind säugt, wiegt, badet und andere Werke an ihm tut und wenn sie sonst arbeitet und ihrem Mann hilft und gehorsam ist. ...

[296,27] Nun sage mir: Wenn ein Mann hinginge und wüsche die Windel oder täte sonst am Kind ein verachtetes Werk und jedermann spottete seiner und hielte ihn für einen Maulaffen und Frauenmann – so er es doch täte in solcher oben gesagten Meinung und christlichem Glauben: Lieber, sage, wer spottet hier des anderen am feinsten? Gott lacht [vgl. Ps 2, 4] mit allen Engeln und Kreaturen nicht darüber, daß er die Windel wäscht, sondern daß er's im Glauben tut. Jener Spötter aber, die nur das Werk sehen und den Glauben nicht sehen, spottet Gott mit aller Kreatur als der größten Narren auf Erden. Ja, sie spotten nur sich selbst und sind des Teufels Maulaffen mit ihrer Klugheit. ...

[301,16] Das Allerbeste im Eheleben, um welches willen auch alles zu erleiden und zu tun wäre, ist, daß Gott Frucht gibt und befiehlt aufzuziehen zu Gottes Dienst. Das ist auf Erden das alleredelste, teuerste Werk, weil Gott nichts Lieberes geschehen kann denn Seelen zu erlösen. Nun wir denn alle schuldig sind, wo es not wäre, zu sterben, daß wir eine Seele zu Gott bringen möchten, so siehst du, wie reich der eheliche Stand ist an guten Werken. Ihm gibt Gott die Seelen in den Schoß, vom eigenen Leib erzeugt, an welchen sie alle christlichen Werke üben können. Denn gewißlich sind Vater und Mutter der Kinder Apostel, Bischöfe, Pfarrer, indem sie ihnen das Evangelium kund-

machen. Und kurz: Keine größere, edlere Gewalt auf Erden ist denn der Eltern Gewalt über ihre Kinder, weil sie die geistliche und die weltliche Gewalt über sie haben. Wer dem anderen das Evangelium lehrt, der ist wahrlich sein Apostel und Bischof. ...

[302,16] Am Ende haben wir uns vor einer großen und starken Einrede zu verantworten: Ja, sagen sie, es wäre wohl gut, ehelich zu werden, wie will ich mich aber ernähren? Ich habe nichts, um mir zu sagen: Nimm eine Frau und iß davon usw. Das ist freilich das größte Hindernis, das meistens Ehen verhindert, zerreißt und aller beziehungslosen Sexualität Ursache ist. Aber was soll ich dazu sagen? Es ist Unglaube und Zweifel an Gottes Güte und Wahrheit. Darum verwundert es auch nicht, daß, wo der Unglaube ist, daraus eitel Unzucht und alles Unglück folgt. Sie fehlen darin, daß sie zuvor des Gutes sicher sein wollen, von wo sie Essen, Trinken und Kleidung nehmen. Ja, sie wollen den Kopf aus der Schlinge ziehen, Gen 3 [V. 19]: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen“. Faule, gefräßige Schelme wollen sie sein, die nicht arbeiten müssen. Darum wollen sie freien, wenn sie reiche, hübsche, fromme, freundliche Frauen haben können. Ja, harre! Wir wollen sie dir malen lassen.

Aber laß solche Heiden fahren. Wir reden mit ihnen nicht. Und wenn es ihnen gelänge, daß sie die Passende erlangten, würde es doch eine ungläubige, unchristliche Ehe bleiben. Sie vertrauen Gott, so lange sie wissen, daß sie seiner nicht bedürfen und Vorrat haben. Wer aber zugleich Christ und ehelich sein will, der muß sich nicht schämen, arm und verachtet zu sein, geringe Werke zu tun. Er muß sich daran Genüge sein lassen, aufs erste, daß Gott sein Stand und Werk wohl gefalle. Aufs andere, daß ihn Gott gewißlich wird ernähren, wenn er nur arbeitet und schafft, so viel er kann, und wenn er nicht ein Junker oder ein Fürst sein kann, daß er ein Dienstknecht oder sie eine Magd sei. ...

[303,29] Darum zum Schluß: Wer sich nicht findet geeignet zur Keuschheit, der tue beizeiten dazu, daß er etwas schaffe und zu arbeiten habe, und wage es danach in Gottes Namen und greife zur Ehe. Ein junger Mann spätestens, wenn er zwanzig, eine junge Frau, wenn sie in etwa fünfzehn oder achtzehn Jahre ist. Denn da sind sie noch gesund und geeignet. Und lasse Gott sorgen, wie sie mit ihren Kindern ernährt werden. Gott macht Kinder, der wird sie auch ernähren. ...

Studentenpfarrer Dr. Georg Kuhaupt, Rudolf-Bultmann-Straße 4, 35039 Marburg; E-Mail: kuhaupt@esg-marburg.de